



*»Und
nun zu
unseren
Fragen!«*

MAX FRISCH
PETER SUHRKAMP

*Der
Briefwechsel*

SUHRKAMP



SV

In Peter Suhrkamp, dem zwanzig Jahre älteren Verleger aus Deutschland, fand der aufstrebende Schweizer Autor Max Frisch einen Mentor und Freund. Sein *Tagebuch 1946-1949* erschien gleich im ersten Programm des 1950 neugegründeten Suhrkamp Verlags. Bis ins Jahr 1959, als der durch die Haft im Konzentrationslager schwer gezeichnete Suhrkamp starb, reicht der umfangreiche Briefwechsel. Der Verleger begleitete die Entstehung von Romanen wie *Stiller* und *Homo faber*, hielt mit Kritik nicht zurück und setzte sich für die Verbreitung von Stücken wie *Biedermann und die Brandstifter* ein. Unter seinen »freundschaftlichen Fittichen« gelang Frisch der Durchbruch zum Weltautor.

Neben der Korrespondenz von Max Frisch und Peter Suhrkamp umfasst der Band auch Briefe von Suhrkamps Frau Annemarie Suhrkamp-Seidel sowie von weiteren Verlagsangehörigen. Sie geben Einblick in die kollaborative Arbeitsweise, die für die verlegerische Praxis kennzeichnend ist. Kommentar und Nachwort ordnen die Briefe in ihre biographischen und historischen Zusammenhänge ein.

■■■■ ■■■■■■■■ (1911-1991) wuchs in Zürich auf. Er schrieb zunächst für Zeitungen und arbeitete als Architekt. 1945 wurde sein Stück *Nun singen sie wieder* uraufgeführt, mit *Biedermann und die Brandstifter* (1958) und *Andorra* (1961) kam er auf internationale Bühnen. Seine Romane, Erzählungen und Tagebücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt.

■■■■■■ ■■■■■■■■■■ (1891-1959) wuchs in Kirchhatten bei Oldenburg auf. Nach Jahren als Lehrer, Dramaturg und Regisseur, Autor, Journalist und Herausgeber (*Die Neue Rundschau*) übernahm er 1936 in Berlin die Leitung des S. Fischer Verlags und gründete 1950 in Westberlin und Frankfurt am Main seinen eigenen Verlag, den Suhrkamp Verlag.

■■■■■■■ ■■■■■■■■■■, geboren 1985 in Stuttgart, studierte in Leipzig und Berlin. 2017 wurde er mit einer Arbeit über Hans Magnus Enzensbergers »Verlagsautor-schaft« an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. Heute leitet er die Literaturarchive der ETH-Bibliothek in Zürich (Max Frisch-Archiv und Thomas-Mann-Archiv).

■■■■■■■■ ■■■■■■■■■■ geboren 1953 in Augsburg, Literaturwissenschaftlerin mit editionsphilologischem Schwerpunkt, ist Lehrbeauftragte an der Universität Tübingen, Herausgeberin von Werken und Briefen Paul Celans, Verfasserin quellenkritischer Studien zu Paul Celan im Kontext der zeitgenössischen Literatur sowie Mitherausgeberin des Briefwechsels von Ingeborg Bachmann und Max Frisch.

Max Frisch
Peter Suhrkamp

»Und nun zu unseren Fragen!«

Der Briefwechsel

Mit der Korrespondenz zwischen
Max Frisch und Annemarie Suhrkamp-Seidel
und ausgewählten Briefen
aus Korrespondenzen Frischs
mit weiteren Verlagsangehörigen

Herausgegeben von Tobias Amslinger
und Barbara Wiedemann

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5575
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Briefe von Siegfried Unseld

© Siegfried und Ulla Unseld Familienstiftung
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagfotos: Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek, Zürich,

© Marie-Agnes Gräfin zu Dohna (Max Frisch);

Deutsches Literaturarchiv Marbach (Peter Suhrkamp)

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-47575-1

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Briefe

1. *Annemarie Suhrkamp-Seidel an Max Frisch, Klosters*
(Kanton Graubünden), 13. Februar 1948

Klosters
Pardennhotel¹
13.2.48

Sehr geehrter Herr Frisch.

Die Begegnung mit Ihnen in der Kronenhalle² liegt schon geraume Zeit zurück; eine für uns um so geräumigere Zeit, da es schwer faßbare Contraste zu verarbeiten galt, und sich ein großer Erschöpfungszustand bemerkbar machte. Nun sind wir hier in Klosters gelandet, wo die Schneewolken auf der Erde schleifen und man in der Substanz der Wolken spazieren geht. Hier also, beim Durchblättern der Hotelmagazine, erfolgte die zweite Begegnung mit Ihnen, in einem Heft der »Du« – Turandot; und ich muß Ihnen aussprechen, wie betroffen, ja erschüttert ich von der hohen dichterischen Qualität dieses Romananfanges war.³ Es ging Suhrkamp ähnlich wie mir damit. Die Geschichte ist mir tagelang nachgegangen, in ihrer Hintergründigkeit und in ihrem Mut – nicht zuletzt auch ihrer Musikalität halber und den unglaublich sicher getupften Farben, durch die jede Scene zu einem Bild zusammenschießt, das in der Phantasie haftet. Aber nicht dies allein, es ist der seltene Mut die Schutzlosigkeit des Lebens aufzuweisen, und nicht seine Schlupfwinkel, Verstecke und Sicherungen. Ich möchte Ihnen aber nicht länger darüber schreiben, sondern nur danken für das ungewöhnliche Erlebnis. Wir haben um Zusage Ihrer Bücher gebeten, und ich freue mich darauf.

Suhrkamp muß am 29. 2. nach Deutschland zurück, da er am 12. März in England sein muß. Er versucht meinen Pass zu verlängern, beziehungsweise ihn von unserem einen gemeinsamen zu lösen.⁴ Sollte das gelingen, hoffe ich Sie noch einmal in der Schweiz zu sehen; wir sind jetzt mit kurzen Unterbrechungen (Kur,⁵ Bern ect.) dauernd hier.

Mit den verbindlichsten Grüßen
bin ich Ihre
Annemarie Suhrkamp-Seidel.

MFA / Hs., 1 Bl. (r/v), gr. Format (siehe Abb. 1)

1 Das 1924 in Klosters eröffnete Hotel Pardenn wurde 2013 abgerissen. Einen Aufenthalt im Schweizer Hochgebirge hatte Suhrkamp-Seidel schon im Herbst 1947 in einem Brief an Carl Zuckmayer angedacht: »2 Wochen muß ich wenigstens auf 1500 m wegen der Bronchien.« (CZ/ASS 158)

2 Traditionslokal in der Zürcher Rämistrasse, das Max Frisch frequentierte. Anlass für die Schweiz-Reise des Ehepaares Suhrkamp ab Ende Januar 1948 war u. a. das erste Treffen nach dem Krieg mit Bertolt Brecht, der sich seit dem 5. November 1947 dort aufhielt. Besucht wurde auch Hermann Hesse in Montagnola (Kanton Tessin). Annemarie Suhrkamp-Seidel lernte Max Frisch wohl bei einem Treffen in Zürich kennen; Peter Suhrkamp und Max Frisch waren sich schon im November 1947 in Frankfurt erstmals begegnet (siehe Unseld/Ritzerfeld 1991, 126).

3 Es handelt sich nicht um ein aktuelles Heft der Schweizer Zeitschrift: Das Kapitel aus dem Roman *J'adore ce qui me brûle oder Die Schwierigen* wurde schon im Oktober 1943 (*Du* 10, 43-50) abgedruckt. Der Roman erschien im März 1944 im Zürcher Atlantis Verlag.

4 Mit einem gemeinsamen Pass war der Ehemann alleiniger Passinhaber, er konnte ggf. »begleitet von seiner Ehefrau« reisen, sie aber nicht allein. Welcher Art Ausweis das in Berlin gemeldete Ehepaar Suhrkamp für eine Reise in die Schweiz hatte, ist nicht mehr zu klären. Suhrkamp reiste tatsächlich vor seiner Frau, die sich noch beim Ehepaar Zuckmayer am Genfersee aufhielt, zurück nach Deutschland. Am 4. März berichtete er ihr von seiner Rückkehr nach Berlin: »Im übrigen fühle ich mich müde, was wohl durch den Höhenunterschied kommt und vergehen wird, aber im ganzen doch viel kräftiger.« (PS/ASS 648)

5 Gemeint ist Chur, der Hauptort des Kantons Graubünden; im dortigen Stadttheater fand am 15. Februar die Uraufführung der Brechtschen Bearbeitung der *Antigone des Sophokles* nach Hölderlins Übertragung statt.

2. *Peter Suhrkamp an Max Frisch, Berlin, 19. Mai 1948*

Berlin-Zehlendorf

Forststrasse 27¹

den 19. 5. 1948 Su/Sw.²

Herrn

Dr. Max Frisch

Zürich

Zollikerstr. 265³

Lieber Dr. Frisch –

ich habe es sehr bedauert, dass ich nicht in Berlin war, während Sie zu Besuch hier waren.⁴ Die Begegnungen in Zürich⁵ waren immer allzu flüchtig und langten nicht für richtige Gespräche, die wir hier hätten haben sollen und können. So erfuhr ich nur aus den Erzählungen meiner Frau und von Friedrich Luft⁶ den Abglanz Ihrer hiesigen Tage.

Der Aufenthalt in England ist für mich wichtig gewesen und auch ertragreich geworden.⁷ Wichtig war vor allem die Bestätigung, dass unser Land in der augenblicklichen Weltgeschichte wohl die Bedeutung eines neuralgischen Punktes hat, aber darüber hinaus kaum von Belang ist. Wichtig war für mich auch, beim Engländer sein Verhältnis zur Zeit festzustellen. Es hat fast etwas Asiatisches. Von da aus kann man auch seine Handhabung alles Organisatorischen verstehen. Er traut der Zeit alle Kräfte und Wirkungen zu, jedenfalls mehr und glücklichere als den begabtesten Menschen. Was den Menschen betrifft, so setzt er in ihn dabei doch ein merkwürdiges Vertrauen. Er lässt ihn überall machen, was er machen kann. Was, das überlässt er ihm aber, ihm, seiner Klugheit und seiner Begabung. Diese Dinge haben für unsereinen bei der allseitigen Vergötterung der Organisation und dem Geizen mit der Zeit etwas absolut überraschendes, wenn nicht gar Verblüffendes. Sie in der Schweiz sind dem gewiss auch noch näher als wir hier in Deutschland.

Ueber meine Erlebnisse mit den Gefangenen wäre sehr viel zu schreiben. Es sind aber lauter Dinge, die Sie kaum angehen, also von internem Belang. Darüber hinaus geht eigentlich nur eine einzige Erfahrung, die aber auch nur gerade in einem Lager zu Tage trat. Dort hatte ein englischer

Offizier, der vielleicht nicht sehr klug, dafür aber sehr gefühlsbetont war, etwas für mein Gefühl durchaus Neues intuitiv geschaffen. In diesem Lager gaben die Einrichtungen den Gefangenen Möglichkeiten, in Zirkeln Lebensformen der sozialen Schicht, der sie von Hause aus angehörten, auf ihre Weise zu pflegen und mehr darin als in übernommenen Ideen und Programmen das allgemein Humane einzufügen und sich entwickeln zu lassen. Der Gefangenschaft war damit auf eine einzigartige Weise das Tragische genommen. Die Gefangenen bewegten sich nicht mehr wie Outcasts und auch nicht mehr wie Landsknechte. Es ist ja schon etwas Ungewöhnliches, dass die Bemühungen um Kriegsgefangene nicht nur charitativen Charakter haben, sondern das[s] versucht wird, dem Humanen schlechthin in den Lagern Raum zu geben. In diesem einen Lager war man aber viel weiter gegangen. Das war das Verdienst eines Offiziers, der an die Güte glaubte. Und das Erstaunlichste war, vielleicht, dass das Vorbildliche darin, wenn es auch noch in der Army überall auf Ablehnung stiess, in einem Büro des Foreign Office, sogar bei einem militärischen Vorgesetzten, erkannt und gefördert wurde.

Aber eigentlich wollte ich Ihnen weniger darüber schreiben als über zwischen uns Versäumtes. Wir berührten in Zürich gesprächsweise, dass ich gern Ihre Bühnendichtungen in meinem Verlag als Buch herausgeben möchte.⁸ Ueber diese Andeutung sind wir in unserem Gespräch nicht hinausgegangen. Das sollte jetzt ernsthaft zwischen uns aufgenommen werden. Bitte schreiben Sie mir, ob von dort aus, also von Benno Schwabe, und vor allem von Ihnen aus, die Möglichkeit dazu besteht. Daran ist von mir aus nicht die Bedingung geknüpft, dass ich auch den Bühnenverlag in Deutschland für die Stücke haben müsste. Da aber Reiss soeben seine Vertretung hier bei Desch gelöst hat, und im Begriff ist, sie bei Bloch Erben einzubringen,⁹ bestünde vielleicht doch die Möglichkeit, bei dieser Gelegenheit die Vertretung für Ihre Stücke an uns zu geben. Nochmals: das ist keineswegs eine Bedingung von mir, aber warum sollten wir die Möglichkeit nicht erörtern? Bitte schreiben Sie mir bald über diese Dinge.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich darüber hinaus auch etwas an Ihren Arbeiten und an Ihrem Leben teilnehmen liessen. Schreiben [Si]e mir also auch einen richtigen Brief und vor allem, schicken Sie mir mög-

lichst Abzüge von Ihren Veröffentlichungen, auch von den kleineren in Zeitungen und Zeitschriften.

Das ist es, was ich Ihnen heute zu schreiben hatte, dazu noch herzliche Grüsse!

Ihr sehr ergebener

Su

DLA / Ds. mit Unterschriftskürzel (Bleistift), hs. Korr., 1 Bl. (r/v), paginiert, gr. Format, Textverlust durch Lochung

1 Berliner Adresse des Suhrkamp Verlags vorm. S. Fischer im US-amerikanischen Sektor, gleichzeitig Wohnadresse des Ehepaars Suhrkamp.

2 Kürzel des Verfassers und der Schreibkraft, in diesem Fall »Su« für Peter Suhrkamp und »Sw« für Ursula Schwerin, seine Berliner Mitarbeiterin. Die Kürzel von Peter Suhrkamp wechseln, je nach Schreibkraft erscheint er auch unter Kürzeln wie »S« oder »Dr. S.«.

3 Der diplomierte Architekt war nicht promoviert. Seine erste Ehrendoktorwürde wurde Max Frisch im Jahr 1962 von der Universität Marburg verliehen. Die Wohnung in der Siedlung ›Südend‹, die von der Schweizer Architektin Lux Guyer entworfen wurde (siehe Hagen Hodgson 2023, 225), bezogen Frisch und seine Ehefrau Trudy 1942. Sie blieb bis Anfang 1955 Wohnadresse der Familie Frisch.

4 Frisch hielt sich wohl vom 28. März bis zum 18. April, aus Frankfurt am Main kommend, in Berlin auf. Er flog über Frankfurt zurück und war am 19. wieder in Zürich. Die im *Tagebuch 1946-1949* angegebenen Daten im April und Mai (GW 2,576-578) sind möglicherweise eine Fiktionalisierung. In Berlin konnte er bei Suhrkamps wohnen, dort traf er Freunde und Theaterleute.

5 Seit der Schweiz-Reise ab Ende Januar (siehe Br. 1) sind weitere Besuche in Zürich nicht festzustellen.

6 Feuilletonchef der von der US-amerikanischen Besatzungsbehörde gegründeten *Neuen Zeitung* (Berliner Redaktion) und mit *Tagesblätter von Urbanus* (1948) Autor des Verlags. Inwieweit Suhrkamp dessen Tätigkeit für das NS-Propagandaministerium 1942/43 bekannt war, ist nicht zu klären; Frisch wusste davon sicher nichts. Obwohl der vor allem als Theaterkritiker bekannte Luft 1950 für Suhrkamp votierte (siehe Br. 38), erschien kein weiteres Werk von ihm im Verlag.

7 Auf Einladung des Außenministeriums (Foreign Office) hielt sich Suhrkamp von Ende März bis Ende April 1948 in Großbritannien auf, um dort, im Rahmen der ›Re-Education‹, Vorträge vor deutschen Kriegsgefangenen zu halten. In London traf er u.a. T.S. Eliot, der im selben Jahr den Literaturnobelpreis erhielt, und vereinbarte die Herausgabe von dessen Gesamtwerk in Deutschland. Siehe die Schilderung in Briefen an Suhrkamp-Seidel (PS/ASS 657-665).

8 Das Projekt, die 1946 und 1947 im Schweizer Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, erschienenen Stücke *Nun singen sie wieder*, *Santa Cruz* und *Die Chinesische Mauer* in einem Sammelband auch in Westdeutschland zu publizieren, kam nicht zustande.

9 Der Bühnenverlag Reiss A. G. wurde von dem aus Deutschland stammenden, als ›Nicht-Arier‹ geflohenen Kurt Reiss 1936 in Basel gegründet; als Theaterverleger und -agent betreute er auch Frisch. Frisch hatte Reiss in den 1940er Jahren vertraglich sämtliche Aufführungsrechte an seinen frühen Stücken *Nun singen sie wieder*, *Santa Cruz*, *Die Chinesische Mauer* und *Als der Krieg zu Ende war* übertragen. In Westdeutschland vermittelte Reiss bis dahin die Stücke via Verlag Kurt Desch (München). Suhrkamp, der noch keinen eigenen Theaterverlag hatte, arbeitete mit dem schon 1849 gegründeten Theaterverlag Felix Bloch Erben zusammen.

3. *Max Frisch an Annemarie Suhrkamp-Seidel und Peter Suhrkamp,*
Zürich, 2. Juni 1948

ZÜRICH¹

2. Juni 1948

Liebe und verehrte Frau und Herr Suhrkamp!

Dass es Ihres freundlichen Briefes bedurfte, damit ich einmal schreibe, ist natürlich ein wenig beschämend. Ich hoffe, dass die Sache, die ich bei Oprecht zu vertreten hatte, wirklich in Ordnung gekommen ist; jedenfalls schrieb mir Oprecht in diesem Sinne, und ich nehme an, dass die Papiere für Frau Suhrkamp längst erledigt sind.²

Vergessen habe ich Sie nicht, liebe Frau Suhrkamp, es war sehr schön bei Ihnen an der Forststrasse, abgesehen von der kalten Dusche am ersten Abend, die mir vielleicht wohl bekam, sonst wäre ich leicht noch dreister gewesen, und so hielt ich mich, wie ich meine, wenigstens für eine Woche in einem erträglichen Benehmen. Es bleiben unvergessen unsere gemeinsamen Frühstücke mit langem Gespräch, unsere Abendtrunklein, die Suppe im Garten und vieles noch. Grüßen Sie auch Frau Fran[c]k³ sehr herzlich von mir!

Meine Reise ging gut, ich wohnte noch einen langen Abend bei Eppelsheimer und seiner lieben Frau Schwester,⁴ das Gespräch ging uns auch

diesmal nicht aus; Eppels soll nun bald nach Zürich kommen, höre ich, und zugleich hoffe ich, dass auch Sie wieder einmal erscheinen. Ich habe, wie ich bei meiner Rückkehr vernahm, meine Landsleute sehr böse gemacht durch eine Zeile, die am Ende meiner Berlin-Notizen stand und unsere eigene Existenz als möglicherweise irrelevant zu benennen wagte.⁵ Man heisst mich hoffen! leider in einem Ton, der mich nicht ganz davon überzeugen kann, dass wir, kraft einer erstaunlichen Ahnungslosigkeit, Europa retten. Kurzum, ich bin wieder daheim, der Bau⁶ verlangt mich jeglichen Tag, und das ist ganz schön, es entsteht etwas Sichtbares und Greifbares, Stein, Holz, Eisen, lauter ehrliche Dinge, und ich wäre nicht unzufrieden, wenn man nicht am Abend, den ich den fragwürdigeren Arbeiten einräume, einfach zu müde wäre. Ich habe einen schönen Stoff,⁷ sagte ich Ihnen, und wir wissen allesamt, dass ein Stoff nichts bedeutet, aber es ist doch schön, wenn man ihn zu haben meint; hin und wieder schwänze ich den wachen Morgen, um damit weiterzukommen, bevor meine Zuversicht verfault ist. Es soll eine Erzählung werden, bereicherhaft, möglichst ohne meine werten Reflexionen, die mich nach zwei Jahren regelmässig ärgern. Ich bin oft mit Brecht zusammen, der mich einfach als Potenz fesselt, es gibt natürlich martervolle Abende, aber immer, zumal wenn wir allein zusammen sind, kommen wir zu den wirklichen Fragen und zu den Gesprächen, die nicht an der Sache vorbeigehen. Eben unterhalten wir uns ausführlich über Don Quixote. Worin liegt die Donquixoterie unsrer Zeit? Wir kommen freilich nie zusammen, aber er öffnet mir Fenster um Fenster, auch wenn wir die Landschaft dann sehr anders sehen. Ich weiss, dass ich vor seiner Denkkraft, ich meine damit nicht seine Dogmatik, schmäählich verschmelze; aber ich habe doch viel davon, wobei ich mir die menschenfreundliche Frage, was er davon habe, gar nicht stelle. Er ist Gast unseres vortrefflichen Landes und soll froh sein! Zurzeit bin ich öfter mit ihm an den Proben zum HERRN PUNTILA,⁸ es ist grossartig, wie sachlich man auch in der Kunst arbeiten kann, wenn einer etwas ist und sich nicht selber immerzu seine Künstlerschaft beweisen muss. Was macht wohl, fällt mir dabei ein, der Genialissimus Fehling?⁹

Zur Sache! Ich freue mich aufrichtig über Ihren nochmals wiederholten Vorschlag, meine drei Stücke in einem Band herauszubringen, und ich

wäre glücklich, dieses Buch in Ihrem Verlag zu wissen. Ich habe sofort an Benno Schwabe geschrieben,¹⁰ damit er sich mit Ihnen in Verbindung setzt. Er hat mir seinerzeit versprochen, eine deutsche Lizenzausgabe bis zehntausend Exemplare zu bewilligen. Hoffentlich können Sie sich einigen! Was die Bühnenrechte betrifft, hat Reiss sie bereits an Bloch's Erben übertragen, soviel ich weiss, und wenn Sie das auch nicht zur Bedingung machen, will ich es doch nicht unterlassen, in dieser Sache nochmals mit ihm zu sprechen. Wir haben eben dieser Tage beschlossen, die CHINE-SISCHE MAUER für einzelne deutsche Bühnen freizugeben, die Gewähr bieten für eine gemässe Aufführung. Im grossen Ganzen, weil unser Theater doch ziemlich im Argen liegt, wäre mir eine Buchausgabe viel wichtiger; dann weiss man, dass man den Zeitgenossen wenigstens unverfälscht und nur mit den eignen Mängeln erreicht, und es hat doch alles nur einen Sinn, wenn man die Aussage, die einer versucht, genau kennenlernt; von Einverständnis wollen wir noch gar nicht reden. Ich liebe das Theater, weiss auch, dass ich nie eine dramatische Begabung haben kann, höchstens eine theatralische, was nicht zu verachten wäre; aber das Theater, das wirkliche, mag hingehen, wenn man einen Verfasser schon ausserdem kennt und mit Neugierde verfolgt, was das Theater in Hamburg und das Theater in Basel aus ihm macht¹¹; wenn es das einzige Instrument sein soll, womit ich ein paar deutsche Zeitgenossen erreichen kann, graut es mir aufrichtig. Wir sprachen ja schon in Zürich darüber. Der Gedanke daran, dass Sie die drei Stücke auch dem Leser zugänglich machen wollen, erfüllt mich mit grosser Freude, und ich hoffe, dass einer baldigen Verwirklichung dieser willkommenen Nachricht nichts im Wege steht. Für heute, verehrter Herr Suhrkamp, danke ich Ihnen herzlich allein schon für den Plan!

(Ob ich die Stücke, wenn ich sie bei diesem Anlass wiederlesen müsste, nur von ein paar kleinen Fehlern befreie, oder ob sich eine weitere Uebersetzung aufdrängt, weiss ich im Augenblick nicht.)

Ich hoffe, dass Sie beide gesund sind, wünsche es Ihnen jedenfalls und grüsse Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

Max Frisch

DLA / Ts., 3 Bl., das erste mit Aufdruck: »MAX FRISCH, DIPL. ARCHITEKT, S.I.A. ZÜRICH / BÜRO SELNAUSTRASSE 16, TELEPHON 27 78 51«, paginiert, gr. Format / Eingangsstempel 12. 6. 1948, dort Antwort am 26. 6. 1948 eingetragen

1 Frisch verwendet Briefpapier seines Architekturbüros. Er tut dies später nur in begründeten Ausnahmefällen (siehe Br. 37, 46, 68 und 216).

2 Emil Oprecht, mit dem Max Frisch persönlich bekannt war, betrieb seit 1925 eine Buchhandlung an der Rämistrasse 5 in Zürich. In Oprechts Verlag konnten zahlreiche aus Nazi-Deutschland exilierte Autorinnen und Autoren zwischen 1933 und 1945 veröffentlichen. Oprecht, ein wichtiger Netzwerker im Literatur- und Theaterbetrieb, war 1938 Mitinitiator der Neuen Schauspiel AG und bis 1952 deren Verwaltungsratspräsident (zum Hintergrund und der Situation des Schauspielhauses während der Jahre 1933-1945 siehe Amrein 2004). Möglicherweise verfasste er ein Empfehlungsschreiben für Annemarie Suhrkamp-Seidel.

3 Die Autorin Margarete Franck-Severin war eine enge Freundin des Ehepaars Suhrkamp und Mitarbeiterin des Verlags in Berlin. Sie bewohnte bis 1950 mit dem Ehepaar Suhrkamp eine gemeinsame Wohnung in Berlin-Zehlendorf und leitete die Berliner Vertretung des Suhrkamp Verlags. 1959 wurde sie Testamentsvollstreckerin von Annemarie Suhrkamp-Seidel und von Peter Suhrkamp.

4 Der Bibliothekar Hanns Wilhelm Eppelsheimer, genannt Eppels, war 1933 aus politischen Gründen, und weil er sich von seiner »nicht-arischen« Frau Maria Elisabeth Albert nicht trennen wollte, als Direktor der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt entlassen worden. Nach Kriegsende leitete er sie wieder für kurze Zeit und wechselte dann als Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek nach Frankfurt am Main; von 1947 an war er dort zusätzlich Direktor der u. a. von ihm initiierten Deutschen Bibliothek. Er führte ein offenes Haus für die intellektuelle Szene der Stadt. Frisch kannte ihn spätestens seit 1947 und war mehrmals sein Gast; bei ihm lernte er nach der Frankfurter Premiere von Carl Zuckmayers Stück *Des Teufels General* am 25. November 1947 Peter Suhrkamp kennen. Eppelsheimer lebte nach dem Tod seiner Ehefrau 1946 (Suizid nach schwerer Krankheit) mit seiner Schwester Elisabeth Mauck zusammen.

5 Die »Notizen aus Berlin und Wien« erschienen in zwei Teilen in der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ CH/FA 21. 2. bzw. 1. 3. 1948 und NZZ CH/FA 6. 3. bzw. 8. 3. 1948). Am 10. März (NZZ FA 11. 3. 1948) reagierte dort der Industriefunktionär und spätere Spitzenbeamte Fritz Hummler mit »Ein Brief« darauf, indem er den Schlusssatz des zweiten Teils von der bei jeder Heimkehr gefühlten »Irrelevanz unserer schweizerischen Existenz« zitierte und abschließend riet: »Bitte, Herr Frisch, stellen Sie sich mitten in dieses Leben hinein und arbeiten Sie mit uns allen, Ihren Landsleuten, darin so, wie Sie zum Arbeiten befähigt und gewillt sind; vielleicht werden Sie dann doch das Gefühl von der »Irrelevanz der schweizerischen Existenz« verlieren.«

6 Das Zürcher Freibad Letziggraben, für das Frisch schon 1943 einen städtischen Architekturwettbewerb gewonnen hatte, wurde seit 1947 gebaut und 1949 eingeweiht. Siehe den Abschnitt »Letziggraben, August 1947« im *Tagebuch 1946-1949* (GW 2,501) sowie Br. 12.

7 Aus dem Stoff wurde schließlich keine Erzählung, sondern das Theaterstück *Als der Krieg zu Ende war*. In seinem Text »Autobiographie« aus dem *Tagebuch 1946-1949* schreibt Frisch dazu: »Die bisher letzte schriftstellerische Arbeit behandelt eine Begebenheit aus Berlin: »Als der Krieg zu Ende war«, ein Schauspiel, das eben jetzt in den Händen der Freunde liegt.« (GW 2,590)

8 Die Uraufführung von Brechts Stück *Herr Puntila und sein Knecht Matti* fand drei Tage nach diesem Brief am Schauspielhaus Zürich statt (Regie Kurt Hirschfeld). Frisch lernte Brecht am 9. November 1947 bei Hirschfeld kennen, zu weiteren Kontakten siehe das *Tagebuch 1946-1949*, wo Frisch sich 1948 und 1949 ausführlich sowohl mit ihm als Person als auch mit seiner Theatertheorie auseinandersetzt (GW 1,593-601 und 637f.). Brecht hielt sich nach seiner überstürzten Ausreise aus den USA, wo er vor dem »Ausschuss für unamerikanische Umtriebe« im Zusammenhang mit einer Mitgliedschaft bei der kommunistischen Partei befragt worden war, von November 1947 bis Herbst 1948 in der Schweiz auf. In Zürich wurden vorher schon *Mutter Courage und ihre Kinder* (1941), *Der gute Mensch von Sezuan* (1943) und *Leben des Galilei* (1943) uraufgeführt. Suhrkamp war mit ihm schon seit 1919 bekannt; er hatte ihn 1933 vor seiner Flucht aus Berlin versteckt (Hecht 1997, 346).

9 Der Theaterregisseur und Schauspieler Jürgen Fehling gehörte zu den wichtigsten Theaterregisseuren seiner Generation, hatte sich aber auch dem NS-Regime angedient. Max Frisch traf Fehling 1948 in Berlin persönlich und wählte für sein *Tagebuch 1946-1949* eine Passage über ihn aus seinen Notizen. Die Stelle gehört zu den teils erheblichen Streichungen in den vorwiegend im März 1950 korrigierten Fahnen: »Komische Begegnung mit Jürgen Fehling, der eine halbe Stunde lang, empört über gewisse Leute, seinen eignen Namen in die Nacht hinaus ruft: Jürgen Fehling hat das nicht nötig, Jürgen Fehling läßt sich nicht kaufen! Nachher ist er ganz gerührt, als ihn der Fahrer, der unterdessen gewartet hat, mit Namen begrüßt. / »Woher kennen Sie meinen Namen?« / (Die Begegnungen mit namhaften Zeitgenossen! Nicht selten verlaufen sie so, wie wenn ich einem Pfau begegne: fällt ihm nicht ein, das Rad zu schlagen, dem er seinen Ruhm verdankt, und wenn ich demütig-beharrlich darauf warte, fängt er höchstens noch an zu krächzen.)«; auch in der Liste »Reihenfolge der Stücke« vom 21. Februar 1950 ist der Text »37. Berlin (Fehling)« nachträglich als gestrichen markiert (jew. DLA, siehe Jan Bürger: »Vom verschwiegenen Krächzen des Pfaus«, FAZ, 11. I. 2011).

10 Max Frisch schrieb dem Verleger am 29. Mai 1948 und bat, sich wegen der Buchausgabe seiner drei frühen Stücke mit Peter Suhrkamp in Verbindung zu setzen.

11 Zur Aufführung in Hamburg siehe Br. 5/7. Die Basler Erstaufführung erfolgte erst 1952, nicht am Stadttheater, sondern am Mädchengymnasium.

4. *Peter Suhrkamp an Max Frisch, Berlin, 26. Juni 1948*

Berlin-Zehlendorf
Forststrasse 27
den 26.6.48 Su/Pl¹

Herrn
Max Frisch
Zürich
Selnaustr. 16

Lieber und verehrter Herr Frisch!

Ich habe gerade Gelegenheit einen Brief über Frankfurt zu befördern² und will sie benutzen, Ihnen auf Ihre Zeilen vom 2. Juni wenigstens kurz zu antworten. Der Brief war meiner Frau und mir eine Freude, und es wäre schön, wenn wir häufiger von Ihnen hörten. Vergessen Sie auch nicht mir gelegentlich etwas von dem zu schicken was Sie veröffentlichen. Mich interessiert alles von Ihnen, und das immer. Wir sprechen von Zeit zu Zeit und das heisst alle paar Tage von Ihnen. Anlass dazu ist, dass der eine oder andere von uns wieder eins von Ihren Büchern vorhat.

Inzwischen erhielt ich einen Vorschlag von Benno Schwabe für die Lizenz auf Ihre drei Stücke. Er schlägt eine Auflage von 10000 Exemplaren vor und eine Royalty³ von 10% vom Ladenpreis. Ich bin zweifelhaft, ob sich in nächster Zeit in Deutschland 10000 Exemplare absetzen lassen und denke zunächst an eine Auflage von 5000 Exemplaren. Der Baseler Verlag schlägt Bezahlung der Royalty durch Lieferung von Büchern aus meinem Verlag vor. Das scheint mir auch eine mögliche Form. Ich habe ihm soeben ein diesbezügliches Angebot gemacht. Halten Sie sich doch wegen dieser Angelegenheit mit Schwabe in Verbindung. Das Abkommen zwischen Schwabe und uns müsste allerdings unter Join[t] Export Import Agency⁴ in Frankfurt genehmigt werden. Mit diesen Dingen sollen Sie aber nicht belastet werden. Ich hoffe, wir bekommen die Genehmigung durch. Jedenfalls würde ich es begrüßen, wenn Sie sich jetzt langsam wieder an die Texte machten, um eine Druckvorlage fertigzustellen. Es könnte immerhin sein, dass Sie für die deutsche Ausgabe Änderungen wünschten.

Gegenwärtig hat unsere Situation in Berlin etwas von einer Mausefalle. Wir rennen aber noch nicht gegen die Mauern an und versuchen noch nicht, sie zu unterwühlen. Wir tun so als wären wir frei, allerdings fallen vom Gebälk am politischen Himmel gelegentlich doch drohende Schatten in unsere Existenz.

Meine Frau lässt Sie sehr herzlich grüssen.

Hoffentlich hören wir bald wieder von Ihnen

Mit besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Arbeit

Ihr

Su

DLA / Ds. mit Unterschriftskürzel (Bleistift), 1 Bl., gr. Format

1 Kürzel für eine nicht identifizierte Mitarbeiterin.

2 Die Blockade der drei westlichen Besatzungssektoren Berlins durch die sowjetischen Militärbehörden begann am 24. Juni 1948 als Reaktion auf die am 20. Juni in Kraft getretene Währungsreform der Westalliierten, die nach der Einführung der Ostmark in der Sowjetischen Besatzungszone auf Westberlin ausgedehnt wurde. Dieses war dadurch etwa ein Jahr lang nicht auf dem Landweg erreichbar. Der Brief wurde also jemandem mitgegeben, der nach Frankfurt am Main flog.

3 Engl., Lizenzgebühr. Am 1. Juni 1948 gab der Verlag sein grundsätzliches Einverständnis für eine Lizenz von bis zu 10000 Exemplaren gegen 10% des Kaufpreises, die in Anbetracht der Währungsschwierigkeiten in Büchern deutscher Verlage gezahlt werden könne (DLA).

4 Für die britisch-amerikanische Bizone wurden schon Anfang 1947 Maßnahmen für eine Entwicklung der deutschen Wirtschaft getroffen. Für die Kontrolle der Ein- und Ausfuhr von Waren bzw. der Übertragung von Geldbeträgen wurde die genannte Organisation gegründet. Im konkreten Fall geht es um Geldtransfer zwischen der amerikanischen Zone in Westdeutschland (Frankfurt) und der Schweiz.

5. Max Frisch an Peter Suhrkamp, Zürich, 7. Juli 1948

Zürich, am 7. Juli 48

Sehr verehrter Herr Suhrkamp!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen. Unterdessen war Eppelsheimer hier, leider musste er wegen der Währungssache¹ eher zurück, aber wir hatten etliche Abende mit lebhaftem Gespräch, und Eppels hat zugenommen, er sah glänzend aus. Er kam gerade zur Premiere von Brecht.² Nun ist es hier still geworden, die Kultur macht Ferien. Wenn es nicht immerfort dazu regnen würde, wäre das wunderbar. Am kommenden Samstag fahre ich zum ersten Mal nach Paris,³ nur um zu schnuppern; im Herbst möchte ich, wenn es mit Zeit und Geld geht, etwas länger dahin. Ich bin durch meinen Bau sehr an den Ort gebunden, was man dem betreffenden Ort, wie immer er auch wäre, unwillkürlich etwas übelnimmt. Wir lesen natürlich viel von der Luftbrücke⁴ und ahnen den Abgrund, den man damit überbrücken will. Hoffentlich sind Ihre liebe Frau Gemahlin und Sie wohlauf. Wann kommen Sie wieder einmal hierher? Eben bekomme ich eine staatliche Einladung nach Polen, gemeint ist Breslau;⁵ wenn es geht, werde ich die Einladung annehmen; man kann nicht genug mit eignen Augen sehen. Auch Kampen⁶ habe ich nicht vergessen; aber das wird mir in diesem Jahr kaum vergönnt sein. Einmal werde ich zwar nach Hamburg fahren, da die dortigen Kammerspiele die deutsche Erstaufführung der Chinesischen Mauer⁷ machen; das Datum weiss ich noch nicht. Vielleicht hilft uns der Zufall, dass wir uns dann irgendwo sehen, sei es in Hamburg oder in Frankfurt beim gastlichen Eppels. Seit Berlin habe ich viel arbeiten können; ich habe ein neues Stück gemacht, das hier voraussichtlich im November zur Uraufführung kommt, mit Maria Becker in der Hauptrolle.⁸ Es schildert die Geschichte einer Frau und spielt, was Sie bedenklich stimmen wird, im Berlin der Gegenwart; wenn es einmal vervielfältigt ist, werde ich nicht versäumen, Ihnen einen Text zu schicken. Ich freue mich natürlich über Ihr freundliches Interesse an meiner Arbeit. Im Augenblick habe ich Ihnen nur eine kleine Polemik⁹ beizulegen, wie man sie hin und wieder, wenn es zu bunt wird, wohl führen muss, obschon es immer widerlich bleibt. Das neue